

Mystik im Zeitalter der Globalisierung

|| Zum 50. Todestag von Pierre Teilhard de Chardin

Die Ereignisse und Entwicklungen, mit denen wir täglich konfrontiert werden, lassen keinen Zweifel daran: Das 21. Jahrhundert wird das erste Jahrhundert im Zeitalter der Globalisierung sein. Die Menschheit erlebt sich wie nie zuvor als eine einzige Schicksalsgemeinschaft im Guten wie im Bösen. Dabei haben wir den Eindruck, daß wir der Entwicklung nicht gewachsen sind und sich die Krisen häufen: Krisen durch einen global agierenden Kapitalismus, Kriege um die Energiequellen, Terrorismus im Kampf um ethnische und kulturelle Vorherrschaft. So erhebt sich der Ruf nach einer neuen Politik, neuen Wirtschaft, neuen Kultur, neuen Ethik, neuen Religion.

Seltener sind die Stimmen, die nach einer neuen Mystik fragen. Wenn Karl Rahner recht hat, daß der Christ der Zukunft ein Mystiker sein wird, oder daß er nicht mehr sein wird, dann muß diese Mystik, wenn sie zukunftssträchtig sein will, eine Mystik der Globalisierung sein, oder sie ist für das Überleben des Christen und der Menschheit insgesamt ohne Bedeutung.

Doch auch aus einem der Mystik immanenten Grund muß es eine Mystik der Globalisierung geben. Ist doch Mystik die Erfahrung: Das, was den Menschen im Innersten bewegt, ist übermenschlichen, göttlichen Ursprungs und trägt die Züge seines Schöpfers, der begleitet, was er geschaffen hat.

Nun kann kein Zweifel daran bestehen, daß die Globalisierung viele Menschen im Innersten bewegt. Und die Sensibelsten unter uns machen auch die Erfahrung, daß die Globalisierung im positiven Sinn göttlichen Ursprungs ist. Von daher bekommt die Globalisierung als evolutionär notwendige Entwicklungsstufe der Menschheit eine neue, quasi religiöse Qualität. Aus der nur menschlichen Aufgabe und Anstrengung wird eine gottmenschliche, die endlich globalisierte Menschheit wäre, um einen traditionellen Ausdruck zu gebrauchen, in ihrem Endpunkt das „Reich Gottes“ auf Erden oder, mystischer formuliert, die „Heilige Hochzeit zwischen Schöpfer und Geschöpf“.

Die Globalisierung als Ziel der Evolution

Am 10. März 1945, der Zweite Weltkrieg lag in seinen letzten Zügen, hielt der damals 64jährige französische Paläontologe und Theologe Pierre Teilhard de Chardin,

der durch kirchliche Verbannung aus Europa und durch die Wirren des Krieges im chinesischen Exil festgehalten wurde, einen Vortrag in der französischen Botschaft in Peking über die beginnende Globalisierung oder, wie er es nannte, „Planetisation“. Denn das war sein Lieblingsthema geworden, und er selbst ein „Mystiker der Globalisierung“.

Teilhard fragte sich und seine meist ausländischen Zuhörer provozierend: „Soll die Menschheit in unserem kleinen privaten Dasein kulminieren, die Evolution in jedem von uns ihre Maximalhöhe erreichen?“ Die Zuhörer befanden sich seit Jahren fern ihrer Heimat inmitten der kriegerischen und sozialen Auseinandersetzungen, ängstigten sich um ihr Leben und freuten sich auf die baldige Rückkehr in ihr privates Leben. Doch Teilhard erinnerte sie daran, daß die Flucht ins Individuelle auch künftig nicht das Ziel intelligenter und verantwortungsbewußter Menschen sein kann:

Wenn die Evolution kein anderes Ziel hat als die Vervollkommnung der Individuen, dann „ist die gewaltige, mühselige Arbeit der irdischen Organisation, in die wir von Geburt her eingespannt sind, tragisch überflüssig. Wir sind betrogene Narren: halten wir an oder bremsen wir wenigstens den Lauf. Töten wir die Maschinen, schließen wir die Laboratorien. Suchen wir einen Fluchtweg, jeder nach seinem Geschmack, im reinen Genießen oder im reinen Nirwana.“¹

Heute wissen wir mehr denn je, daß diese Flucht nicht mehr möglich ist, weil es auf der Erde keinen Fluchttort mehr gibt, der nicht bedroht ist von Umweltzerstörung, Ausbeutung, Krieg und Terrorismus. Nur im Rahmen einer globalen, funktionierenden irdischen Organisation haben die Individuen, die ethnischen und gesellschaftlichen Verbände, die Völker und Nationen noch eine Chance, sich zu entfalten und ihr Glück zu finden.

Deshalb versuchte Teilhard de Chardin 1945 in Peking die Diplomaten alter Schule vorzubereiten auf den kommenden Prozeß der notwendigen Globalisierung:

„Über der Menschheit soll sich noch ein Stockwerk, noch ein Raum für ihre Entwicklung öffnen; jeder von uns soll sagen können, er arbeite, damit das Universum in ihm und durch ihn sich um eine Stufe erhebe. ... Wirklich, die Idee, die Hoffnung einer Planetisation des Lebens ist weit mehr als eine biologische Spekulation. Sie ist noch notwendiger für unsere Zeit als die mit soviel Aufwand angestrebte Entdeckung einer neuen Energiequelle, denn sie kann, sie muß uns das geistige Feuer bringen, ohne das alle anderen (mit so viel Mühe entfachten) materiellen Feuerstellen bald auf der Oberfläche der denkenden Erde verlöschen würden: die Freude am Tun und die Lust am Leben.“²

Woher hatte Teilhard diese Überzeugung von der absoluten Notwendigkeit der Globalisierung für den Fortgang der Evolution gewonnen? Es war die Intuition und Vision eines Mystikers, der sich dazu berufen fühlte, für die innerste Zielsetzung der Evolution Zeugnis abzulegen. War Teilhard doch nicht nur ein global

informierter und weltweit engagierter Wissenschaftler; er war, was in diesem Milieu nicht so häufig ist, auch ein überaus sensibler Mensch, wie man ihn unter Künstlern findet, mit einer persönlichen Berufung und Aufgabe.

Dabei berief sich Teilhard auf eine „visionäre“ Erfahrung, die an ähnliche Erweckungserlebnisse prophetisch und mystisch begabter Frauen und Männer erinnert. So notierte Teilhard, der die vier Jahre während des Ersten Weltkriegs an vorderster Front als Bahrenträger eingesetzt worden war, am Fronleichnamstag 1919 in sein Tagebuch:

„Während des Krieges bin ich in einem Milieu hellsichtig geworden, in dem die Welt für mich eine Transparenz gewonnen hat, die sie vielleicht niemals mehr wiederfinden wird. Die Rückkehr zum Alltagsleben, zu den Menschen (sogar den sehr heiligen), die nicht gesehen haben (und deren Kritik und deren Unverständnis auf die Dauer dahin tendiert, mich zu den *konventionellen* Ansichten zurückzuführen), könnte meine Schau verblassen lassen. Ich werde ihnen ohne Zögern Widerstand leisten. Ich will unerschütterlich mein Licht bewahren.“³

Worin bestand die Vision Teilhard de Chardins, woraufhin war ihm die Welt durchsichtig geworden? „Die Konjunktion Kosmos-Christus sehen und an ihr teilhaben“, heißt es am selben Fronleichnamstag, und Teilhard gibt diesem Mysterium die ihm gebührende kosmische und globale Dimension:

„Mit erneuter Entschlossenheit und Hellsichtigkeit *weihe* ich mein Leben und meine Gelübde dem besonderen Dienst des Leibes Christi, der in jedem Bereich erlitten, geliebt und vorangebracht wird, in dem der Geist geboren wird und sich für Gott im Schoße des Universums und des menschlichen Bemühens bildet.“⁴

Gott, das war Teilhards mystische Gewißheit, bildet sich im Schoß des Universums in dem Maß, als dieses, aus Liebe gezeugt und geboren, sich in Liebe vereint und dem Liebeswerben Gottes öffnet.

Gegen eine fundamentalistische Ablehnung der Globalisierung

Sind wir, wenn wir ehrlich sind, nicht selbst manchmal träge und unlustig, der fundamentalen Urkraft zur Globalisierung in unserem Fühlen, Denken und Handeln Raum zu geben, uns auf den Weg zu machen weg von den Fleischtöpfen Ägyptens hinein in die verwüsteten Landstriche unseres Globus, um nicht nur vereinzelte Oasen für unterentwickelte Völker, sondern das Gelobte Land für alle Menschen schaffen zu wollen? Gegen diesen scheinbaren Wahnwitz ist leicht zu polemisieren. Wir erinnern nur an die populistische Propaganda gegen die Erweiterung der Europäischen Union, gegen den Einsatz für mehr Gleichberechtigung, Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit in aller Welt. So fundamental die Urkraft der Globalisierung

auch sein mag, sie scheint oft ebenso fundamental gehemmt durch den Hang zur Trägheit und Immobilität.

Auch wenn diese Fundamentalpolemik gegen die Globalisierung unter christlichem oder anderen frommen Vorzeichen auftritt, sollte man sich nicht täuschen lassen. Wer nicht nur einzelne praktische Schritte der Globalisierung mit guten Gründen in Frage stellt – was nicht nur legitim, sondern wünschenswert ist, da es sich doch um das schwierigste Unterfangen seit Menschengedenken handelt –, sondern wer letztlich die Globalisierung selbst für einen Irrweg hält und den Erhalt unserer Wohlstandsgesellschaften um jeden Preis predigt, der versündigt sich gegen die göttliche Absicht der Evolution. Wenn es eine Todsünde gibt, dann ist es diese Blockadehaltung, weil sie letztenendes zum Stillstand der Evolution führt, den Tod der Schöpfung zur Folge hat und Gottes Weltwerdung sabotiert. Und es ist eine Sünde gegen den Heiligen Geist, weil die Notwendigkeit der Globalisierung für intelligente Menschen, wenn sie nicht durch Machtinteressen und religiösen Fanatismus korrumpiert sind, offenkundig ist.

Es ist Aufgabe der Mystik, hier Aufklärungsarbeit zu leisten und dem allgemeinen Trägheitsgesetz zu widerstehen. Wieder in Paris, hielt Teilhard de Chardin am 9. Dezember 1950 auf dem „Weltkongreß der Gläubigen“ einen Vortrag über „Die Lust am Leben“, die für ihn gleichbedeutend ist mit der Lust an der Globalisierung. Darin heißt es:

„Lust am Leben: Wahrlich ein zentraler und privilegierter Knotenpunkt, an dem in der Ökonomie eines in höchster Weise organischen Universums eine höchst innige Verbindung zwischen Mystik, Forschung und Biologie sichtbar wird.“⁵

Gibt es für die Mystik eine schönere und aktuellere Aufgabe, als dem Menschen im Zeitalter der Globalisierung diese Lust am Leben zu verkünden?

Offenkundiger als die Ablehnung der Globalisierung aus Trägheit und Unlust ist die offene und radikale Ablehnung aus religiösem Konservatismus und Fanatismus. Das ist für eine mystische Betrachtungsweise um so schmerzlicher, als man gerade von den Religionen, denen die Absichten des Schöpfers vertraut sein sollten, eine Unterstützung der Einigungsbewegungen der Welt erwartet.

Stattdessen fürchtet man in den westlichen, jüdisch-christlich geprägten Religionen einerseits den Verlust des Ausschließlichkeitsanspruchs auf die Vermittlung des Heils, andererseits die Weltlichkeit und Diesseitigkeit eines Gottesbildes im Gegensatz zu einer falsch verstandenen Transzendenz, die mit Gottes Jenseitigkeit gleichgesetzt wird. So mißtraut man oft in den eigenen Reihen wie bei der religiösen Konkurrenz den globalisierenden und auf Toleranz, Bejahung und Vereinigung der Religionen zielenden Bestrebungen. Die Ökumene wird mehr und mehr zu einem Fremdwort. Man betont die Unterschiede zwischen den Glaubensbekenntnissen mehr als die Gemeinsamkeiten, nicht um an dem Reichtum der anderen Religionen zu partizipieren, sondern um sie zu disqualifizieren.

Die fundamentalistische Ablehnung der Globalisierung bei den Völkern des Ostens im Namen ihrer Religionen, vor allem des Islams, wird noch verstärkt aus kulturellen, wirtschaftlichen, sozialen und machtpolitischen Gründen. Man fürchtet die kulturelle Überfremdung durch die westliche säkularisierte und materialisierte Zivilisation. Man erfährt die wachsende wirtschaftliche Abhängigkeit vom Westen und die Ausbeutung ihrer Bodenschätze durch einen entfesselten, einzig auf Gewinnmaximierung gerichteten Kapitalismus. Man spürt die Erosion der traditionellen Sozialgefüge durch den westlichen Einfluß hedonistischer, egalitärer und demokratischer Ideen. Man wird brutal mit Angriffskriegen überzogen, die nur schlecht ihre Wirtschafts- und Machtinteressen verbergen. Das alles geschieht im Namen einer Globalisierung, in der die östlichen Völker mitnichten eine Absicht Allahs erkennen können.

So ist das Fundament gelegt für einen Terrorismus, dem die junge religiöse und politische Elite der Völker des Ostens ihr Leben weihet und opfert. Diese Märtyrer im Kampf gegen eine falsche, eine teuflische Globalisierung, die von jeder Mystik, ob westlich oder östlich, verurteilt wird, sind insofern in einem tragischen Irrtum befangen, als sie vor dem Mord an Unschuldigen als Mittel ihres Glaubenskampfes nicht zurückschrecken. Darin erinnern sie an die Exzesse des Christentums in den Kreuzzügen und bei der Missionierung heidnischer oder andersgläubiger Menschen.

In dem erwähnten Vortrag von 1950 über „Die Lust am Leben“ kam Teilhard auch auf die Rolle der Religionen für die Globalisierung, in seinen Worten für die „Totalisation“, zu sprechen:

„Bisher haben die verschiedenen, noch in Mode befindlichen *Credos*, weil sie in einer Zeit entstanden und gewachsen sind, in der die Probleme der kosmischen Totalisation und Reifung *sich nicht stellten*, sich vor allem darum bemüht, jedem Menschen eine Richtschnur *individuellen* Entkommens zu liefern. So universalistisch ihre Verheißungen und ihre Visionen des Jenseits auch waren, sie zogen ... in keiner Weise ausdrücklich eine globale und gerichtete Transformation des ganzen Lebens und Denkens in Betracht. – Doch verlangen wir nicht von ihnen kraft dessen, was vor sich geht, daß sie eben gerade ein Ereignis dieser Größenordnung ... jetzt und für immer integrieren, weihen und beseelen? ... Nicht mehr nur eine Religion der Individuen und des Himmels, sondern eine Religion der Menschheit und der Erde: das erwarten wir als unentbehrlichen Sauerstoff in diesem Augenblick. Wie aber kann man unter diesen Bedingungen übersehen, daß morgen nur die mystischen Strömungen fortbestehen können – und allein Aussicht haben, ... die Spitze der allgemeinen Bewegung der planetarischen Hominisation zu übernehmen.“⁶

Den Mystikern und Mystikerinnen, so die Überzeugung Teilhards, obliegt es also, nicht nur in den Religionen, sondern in der Menschheit überhaupt die Führung der Globalisierung zu übernehmen. Anders formuliert: Wer sich aus tiefster Überzeugung wo auch immer und auf welche Weise auch immer für eine Globalisierung mit menschlichem Antlitz engagiert, ist, um Karl Rahners Diktum vom anonymen Christen aufzunehmen, ein anonym Mystiker der Zukunft.

Die wahre Vereinigung differenziert

Bei der evolutionär notwendigen Globalisierung könnte nun das Mißverständnis entstehen, es käme, um die existierenden Spannungen abzubauen, darauf an, die Polaritäten aufzulösen und die Elemente in ihrer unterschiedlichen Komplexität auf ein Einheitsformat zu reduzieren, damit sie sich problemlos als uniformierte Bausteine in das zu errichtende Einheitsgebäude der Menschheit einfügen.

Auf der wirtschaftlichen Ebene, so das Ideal eines gewissen globalisierenden Kapitalismus, wird auf die Kreation eines Einheitsprodukts gesetzt, das sich weltweit vermarkten läßt und die differenzierteren Angebote vom Markt verdrängt. Auf der gesellschaftlich-politischen Ebene verstehen gewisse Weltmächte unter Globalisierung die Errichtung eines totalitären Einheitsstaates, in dem alle wirtschaftlichen, nationalen und kulturellen Differenzen beseitigt und die Menschen gleichgeschaltet werden. Auf der religiösen Ebene hoffen gewisse Glaubensgemeinschaften, endlich in den Status einer allein seligmachenden Weltreligion zu gelangen in der irrigen Meinung, dem einen Gott gezieme nur eine Einheitsreligion nach dem Motto: Ein Gott, eine Menschheit, eine Religion.

Im März 1945, als der Faschismus seinem Ende entgegenging und der Kommunismus auf dem Sprung war, sich immer größere Teile Europas und Asiens zu unterwerfen, waren nicht wenige Intellektuelle immer noch bereit, wenigstens der letzteren Bewegung im Namen der Globalisierung und Egalisierung der Menschheit noch eine Chance zu geben.

In seinem Vortrag in der französischen Botschaft in Peking 1945 nahm Teilhard de Chardin dazu Stellung:

„Wir sind meines Erachtens noch nicht in der Lage, den jüngsten totalisierenden Experimenten gerecht den Prozeß zu machen, das heißt zu entscheiden, ob sie, alles in allem, den Menschen einen Zuwachs an Knechtschaft oder einen Zuwachs an Schwung gebracht haben. Es ist noch zu früh, um zu urteilen. Doch glaube ich sagen zu können, sofern diese ersten Versuche gefährlich einer infra-menschlichen Ameisen- oder Termitenstaatsordnung zuneigten, ist nicht das Prinzip der Totalisation selbst schuld, sondern nur seine ungeschickte und unvollständige Anwendung.“⁷

Teilhard war nämlich durch seine Forschungen über die Prinzipien der Evolution auf ein Entwicklungsgesetz gestoßen, das, wie die Erfahrung zeigte, auch für die Evolutionsstufe der Menschheit gültig und eine Bedingung für ihren Fortschritt ist. Es lautet: Die wahre Vereinigung differenziert.

In seinem Hauptwerk „Der Mensch im Kosmos“, das er 1940 in Peking abschloß, hat Teilhard dieses Gesetz beschrieben:

„Die *Vereinigung differenziert* auf jedem beliebigen Gebiet, ob es sich um Zellen eines Körpers handelt oder um Glieder einer Gesellschaft oder um Elemente einer geistigen Synthese. In jeder organisierten Gesamtheit erlangen die Teile Vollkommenheit und Vollendung.

Weil wir diese Universalregel vernachlässigt haben, konnten uns so viele pantheistische Lehren zum irrigen Kult eines großen Alls verleiten, in dem die Individuen dazu bestimmt schienen, sich wie Wassertropfen zu *verlieren* und wie ein Salzkorn im Meer aufzulösen.“⁸

Fünf Jahre später vor den Diplomaten in Peking wandte Teilhard dieses universale Entwicklungsgesetz auf die beginnende Globalisierung an, ausgehend von unserer Alltagserfahrung:

„Innerhalb beschränkter Gruppen (in der Ehe, im Team) ist es eine alltägliche Erfahrung, daß die Vereinigung, weit davon entfernt, die Menschen herabzusetzen, sie in sich selbst akzentuiert, bereichert und befreit. Die Vereinigung, die Geistes- und Herzensvereinigung, versklavt nicht und neutralisiert nicht die verbundenen Glieder. Sie *super-personalisiert* sie. Verallgemeinern Sie nun das Phänomen auf den Maßstab der Erde. Stellen Sie sich vor, unter der Wirkung der planetaren Umklammerung, die sie zusammenzieht, erwachen die Menschen schließlich zum Sinn für eine universelle Solidarität, die auf ihrer tiefen Natur und ihrer tiefen Schicksalsgemeinschaft gegründet ist. Und alle Gespenster der Grausamkeit und Mechanisierung, die man in Bewegung setzt, um uns zu erschrecken, um uns zu hindern voranzugehen, verblassen. Weder Härte noch Haß: eine noch nicht vom Menschen erprobte neue Form der Liebe läßt die um uns aufsteigende Woge der Planetisation erahnen, und diese Form der Liebe bringt sie verborgen mit sich.“⁹

Heute, 60 Jahre später, fällt es uns nicht schwer, die Konsequenzen aus diesem Gesetz zu ziehen. In dem Maß, wie die Menschheit zusammenwächst, wird sie sich mit evolutionärer Notwendigkeit ihrer unterschiedlichen Regionen und Völker, ihrer diversen Reichtümer und Verantwortungsebenen bewußt, die im Wechselspiel zwischen Vereinigung und Differenzierung entstehen und sich weiter entwickeln wollen zu ihrer individuellen und regionalen Vollgestalt.

Alle Vereinheitlichung, alle Zentralisierung, alle Egalisierung, die in einer Gesellschaft oder einem Staat, in der Europäischen Union, in den Vereinten Nationen oder wo immer zur Debatte stehen, müssen vor dem evolutionären Entwicklungsgesetz „Die Vereinigung differenziert“ bestehen, andernfalls sind sie irrige Wege der Globalisierung. Unter der Bedingung, daß sie keinem überholten Partikularismus huldigen, sind Föderalismus, Regionalismus und das Subsidiaritätsprinzip neu gefragt, auch wenn es der Mentalität der zentralisierten Nationalstaaten aus dem 19. und 20. Jahrhunderts schwerfällt, dem neuen Prinzip Raum zu geben, wie zum Beispiel Nordirland, das Baskenland und Tschetschenien zeigen.

Daß das Prinzip „Die Vereinigung differenziert“ für Teilhard eine mystische Dimension hat, wurde bereits angedeutet. Es ist ein Naturgesetz, d.h. der Schöpfer hat es gesetzt. Gott will die Vielheit, nicht die Vereinheitlichung, hätte er sonst etwas von sich Verschiedenes geschaffen? Besteht die Seligkeit der Liebe, der zwischenmenschlichen und der gottmenschlichen, nicht darin, daß sich die Liebenden anziehen, bejahen, sich hingeben und dadurch und darin sich ihrer Verschiedenheit bewußt werden, einer Verschiedenheit, die nicht trennt, sondern verbindet, weil sie fasziniert und deshalb erhalten, gepflegt und weiter entfaltet werden muß, auch

wenn dadurch die Liebe an Spannung zunimmt? Die Mystik der Vereinigung ist zugleich Mystik der Differenzierung. Die Mystik im Zeitalter der Globalisierung wird allen Tendenzen zu einem totalitären und gleichmacherischen Einheitsweltstaat widerstehen und für eine differenzierte, in Freiheit und Liebe geeinte Welt plädieren.

Jürgen Habermas' Forderung nach einer Übersetzung der religiösen Sprache

Abschließend drängt sich die Frage auf: Wie soll eine Mystik der Globalisierung, selbst wenn sie in allen Weltreligionen ihre Anhänger finden sollte, einen entscheidenden Einfluß auf die Globalisierung nehmen können, wenn die Mehrheit der Menschen, zumindest in der westlichen, säkularisierten Welt, Mystik mit Mystizismus verwechselt und Überlegungen wie denen von Teilhard mit ungläubiger Skepsis begegnet? Wie können dennoch möglichst viele säkularisierte Menschen dazu gebracht werden, sich mit einer entsprechend tiefen Motivation an dem gigantischen Projekt der Globalisierung zu beteiligen, damit es zum Wohl der Menschheit gelingt?

Dazu hat sich am 19. Januar 2004 bei einem Gedankenaustausch mit Kardinal Joseph Ratzinger, veranstaltet von der Katholischen Akademie in München, Jürgen Habermas geäußert¹⁰. Zunächst beschwor er wie Teilhard die Gefahren einer falsch verlaufenden Globalisierung und als Reaktion darauf die Gefahr der Privatisierung und Entpolitisierung der Menschen. Dann verwies er auf postmoderne Vernunfttheorien, nach denen die krisenhafte Globalisierung durchwegs negativ gesehen wird als „logisches Ergebnis des Programms einer selbstdestruktiven geistigen und gesellschaftlichen Rationalisierung“. Das ist nicht sehr motivierend, und Habermas gesteht ein:

„So trifft das Theorem, daß einer zerknirschten Moderne nur noch die religiöse Ausrichtung auf einen transzendenten Bezugspunkt aus der Sackgasse verhelfen könne, auch heute wieder auf Resonanz. In Teheran fragte mich ein Kollege, ob nicht aus kulturvergleichender und religionssoziologischer Sicht die europäische Säkularisierung der eigentliche Sonderweg sei, der einer Korrektur bedürfe.“

Für Habermas jedenfalls bedeutet „das Phänomen des Fortbestehens der Religion in einer sich weiterhin säkularisierenden Umgebung“ mehr als eine „bloße soziale Tatsache“:

„Die Philosophie muß dieses Phänomen auch gleichsam von innen als eine kognitive Herausforderung ernstnehmen. ... (Denn) durch den Zug zur Radikalisierung der Vernunftkritik hat sich die Philosophie auch zu einer Selbstreflexion auf ihre eigenen religiös-metaphysischen Ursprünge bewegen und gelegentlich in Gespräche mit einer Theologie verwickeln lassen.“

Wenn auch der Unterschied zwischen der philosophischen Vernunftkenntnis und einer Offenbarungswahrheit weiterhin gültig bleibt, so verbindet sich nach Habermas „diese grammatische Grenzziehung nicht mit dem philosophischen Anspruch, selber zu bestimmen, was von den Gehalten religiöser Traditionen – über das gesellschaftlich institutionalisierte Weltwissen hinaus – wahr oder falsch ist. Der Respekt, der mit dieser kognitiven Urteilsenthaltung Hand in Hand geht, gründet sich auf die Achtung vor Personen und Lebensweisen, die ihre Integrität und Authentizität ersichtlich aus religiösen Überzeugungen schöpfen.“ Wenn das schon für den durchschnittlichen Gläubigen gilt, um wieviel mehr für die mystisch Begabten unter ihnen wie beispielsweise Meister Eckhart oder heute Teilhard de Chardin.

Doch Habermas geht noch einen Schritt weiter in der notwendigen Einstellung der Vernunft gegenüber dem Offenbarungsgläubigen. „Aber Respekt ist nicht alles, die Philosophie hat Gründe, sich gegenüber religiösen Überlieferungen lernbereit zu verhalten“, wozu auch die Visionen und Erfahrungen der Mystikerinnen und Mystiker gehören. Als Beispiele nennt Habermas die Durchdringung von Philosophie und Christentum, von Vernunft und Glauben in der abendländischen Geschichte:

Sie habe „nicht nur die geistige Gestalt theologischer Dogmatik und eine – nicht in jeder Hinsicht segensreiche – Hellenisierung des Christentums hervorgebracht. Sie hat auf der anderen Seite auch eine Aneignung genuin christlicher Gehalte durch die Philosophie gefördert.“ Diese Aneignungsarbeit habe „den ursprünglich religiösen Sinn zwar transformiert, aber nicht auf eine entleerende Weise deflationiert und aufgezehrt. Die Übersetzung der Gottesebenbildlichkeit des Menschen in die gleiche und unbedingt zu achtende Würde aller Menschen ist eine solche rettende Übersetzung. Sie erschließt den Gehalt biblischer Begriffe über die Grenzen einer Religionsgemeinschaft hinaus dem allgemeinen Publikum von Andersgläubigen und Ungläubigen. (Walter) Benjamin war einer, dem solche Übersetzungen manchmal gelangen.“

Ich möchte ergänzen: Was die mystische Bedeutung der Globalisierung betrifft, ist Teilhard de Chardin ein solcher Übersetzer aus der evolutionistischen und lebensphilosophischen Wissenschaftssprache in die christlich-theologische und zurück.

Habermas beläßt es jedoch nicht bei der notwendigen Zusammenarbeit von philosophischem und religiösem Wissen zur Bewältigung der Globalisierung; er fordert auch den säkularisierten Staat und die säkularisierten Bürger auf, bei der notwendigen Übersetzungsarbeit von relevanten religiösen Erkenntnissen mitzuwirken.

Zunächst mahnt er den Staat, weltanschaulich neutral zu bleiben und von sich aus nicht einer säkularisierten Weltsicht den Vorzug zu geben vor einer religiösen Weltanschauung:

Auch die „säkularisierten Bürger dürfen, soweit sie in ihrer Rolle als Staatsbürger auftreten, weder religiösen Weltbildern grundsätzlich ein Wahrheitspotential absprechen, noch den gläubigen Mitbürgern das Recht bestreiten, in religiöser Sprache Beiträge zu öffentlichen Diskussionen zu machen.“

So selbstverständlich es ist, daß sich die Gläubigen in solchen Beiträgen von sich aus um Gemeinverständlichkeit bemühen sollten, so zeigt die Erfahrung doch, daß sie dabei oft an ihre Grenzen stoßen, vor allem die Mystikerinnen und Mystiker. Man denke etwa an die Schwierigkeiten, die Meister Eckharts Sprache seinerzeit und die Terminologie Teilhards heute bereiten.

Deshalb fordert Habermas die säkularisierte Gesellschaft auf, sich auch selbst um die sprachliche Aneignung solcher Beiträge zu bemühen: „Eine liberale politische Kultur kann sogar von den säkularisierten Bürgern erwarten, daß sie sich an Anstrengungen beteiligen, relevante Beiträge aus der religiösen in eine öffentlich zugängliche Sprache zu übersetzen.“ In diesem Punkt sind vor allem die Medien gefordert.

Teilhards Überlegungen zur Globalisierung, die im Zentrum seines Nachdenkens über die Zukunft der Menschheit stehen, haben eine solche Relevanz. Wenn es gelingt, die mystische Dimension der Globalisierung in eine Sprache zu übersetzen, die Gläubige und Ungläubige verstehen, besteht die Hoffnung, daß das mystische Potential, das in allen Menschen schlummert, geweckt wird und es zu der dringend notwendigen Zusammenarbeit von engagierten Gläubigen und Säkularisierten kommt. Dann wächst die Chance, daß die Globalisierung ein menschliches, für Teilhard ein „gottmenschliches“ Antlitz erhält.

Der Weg bis dahin ist, wie die täglichen Nachrichten berichten, ein Kreuzweg, und Enttäuschungen bleiben nicht aus. In Teilhards letztem Brief aus New York an seinen Provinzial André Ravier in Lyon vom Karfreitag 1955 heißt es:

„Der Christus am Kreuz ist für das menschliche Bewußtsein der vollkommenste Ausdruck eines ‚Gottes der Evolution‘. ... Ein Gott der Evolution: das heißt ein Gott vergöttlichend, christifizierend (für Teilhard nicht gleichzusetzen mit Verchristlichung!), zugleich der Im-Oben und der Im-Vorn. ... Es gilt da eine neue ‚intellektuelle Dimension‘ zu begreifen. ... Meine Enttäuschung ist es oft gewesen zu entdecken, daß selbst so scharfsinnige Geister wie ein Auguste Val(ensin, Philosophieprofessor in Aix-en-Provence und Freund Teilhards), ein Grandmaison (Professor der Apologetik und zeitweilig Chefredakteur der Jesuitenzeitschrift „Etudes“ in Paris) und selbst ein de Lubac (Theologieprofessor in Fourvière bei Lyon, Mentor und später Interpret Teilhards, Kardinal) noch im ‚Kosmos‘ und nicht in der Kosmogense dachten und beteten. – Aber es wird (glücklicherweise) unmöglich sein, die irreversible Drift einzudämmen, die um uns herum das menschliche Denken begeistert. Morgen wird die ganze Welt ‚in der Sphäre‘ (der Globalisierung), in der Kosmogense denken. Und so wird ganz natürlich der gekreuzigte Gott (als gekreuzigter) der mächtigste geistige Motor ... der Ultra-Menschwerdung sein. Das ist mein Glaube: ihn hätte ich so gern öffentlich bekennen wollen vor dem Sterben.“¹¹

Doch Teilhard hatte Publikationsverbot. Er starb am folgenden Ostersonntag, am 10. April 1955.

ANMERKUNGEN

¹ P. Teilhard de Chardin, Die Zukunft des Menschen. Werke, Bd. V (Olten 1963) 158.

² Ebd. 158f.

³ Ders., Tagebücher III. Notizen u. Entwürfe. 14. Mai 1918–25. Februar 1920 (Olten 1986) 311.

⁴ Ebd.

⁵ Ders., Die lebendige Macht der Evolution. Werke, Bd. VII (Olten 1967) 122.

⁶ Ebd. 119.

⁷ Ders. (A. 1) 159.

⁸ Ders., Der Mensch im Kosmos (München 1994) 269.

⁹ Ders. (A. 1) 160.

¹⁰ Information Philosophie, Oktober 2004, 7–15.

¹¹ Nach G. Schiwy, Teilhard de Chardin. Sein Leben u. seine Zeit, Bd. II. 1923–1955 (München 1981) 288.